



N. 9.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat März.

Von M. Danfner.

Bringt der März milde Bitterung, so beginnt die Feldarbeit ganz allgemein. Wir sind an dieser Stelle schon seit Jahren dafür eingetreten, die Sommerfrüchte so früh wie eben möglich unter die Erde zu bringen, und in vielen Zeitschriften ist uns Dank und Zustimmung ausgesprochen worden. Es kommt selten vor, daß durch Spätfröste ein nennenswerter Schaden verursacht wird, aber die Frühfrüchte bringen in den meisten Jahren Erträge, die um ein Drittel höher sind, als die der Saaten, die einen Monat später eingebracht werden. Im Jahre 1912 haben die Landwirte, die ihren Hafer früh untergebracht haben, eine zufriedenstellende Ernte erzielt. Die Langsamten dagegen, die noch immer Zeit haben, hatten eine vollständige Fehlernte zu verzeichnen. Es sei aber auch nochmals darauf hingewiesen, daß die heutigen schweren Haferforten nicht nur Düngung, sondern Volldüngungen verlangen, also etwa pro Hektar (4 Morgen) 400 Kilogramm Thomasmehl, 150 Kilogramm 4proz. Kalisalz und 200 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Gute Bodenbearbeitung ist halber Dünger, es soll nicht nur tief gepflügt, sondern auch gründlich geeeggt werden, damit die Schollen zerrissen, die Oberfläche geebnet, der Samen gut untergebracht und das Unkraut herausgerissen wird. Auch ein vorsichtiges überlegtes Walzen ist von vorzüglicher Wirkung.

Auf den Wiesen beginnt das Wässern und sind alle sonstigen Arbeiten, wie das Reinigen, das Ausstreuen der Mauhvorshäufen, das Aufeggen moosiger Stellen usw. schnell zu beenden. Das Ausfahren von Stallung auf die Wiesen ist Verschwendung, weil zu viel verloren geht, man gebe diesen kostbaren Stoff dem Ader. Guter, unkrantfreier Kompost, Jauche und gemahlene Holzasche sind dagegen auch für die Wiesen vorzüglich.

Im Gemüsegarten werden nun die Mistbeete bestellt und besät. Man sät in sie hinein Sellerie, Wirsing, Kohlrabi, frühes Kraut, Blumenkohl, Rotkraut und Salat. Ins Freie sät man Schwarzwurzel, Hasenwurzel, Wurzel- und Schnitt Petersilie, Kopf-, Schnitt- und Pfälzsalat, Wagnold, Früh-erbsen und Puffbohnen. Betreffs der Puffbohnen heißt es ja im Volksmunde: „Wer die Bohnen will essen, darf den März nicht vergessen.“ Im weiteren Verlaufe des Monats sät man noch ins Mistbeet Porree, Radieschen, Kohlrabi zur

Nummer 9.

zweiten Pflanzung und ins kalte Beet Gurken und Melonen. Beete mit Winterpflanzen, Erdbeeren usw. werden aufgegraben, gereinigt und noch einmal gut gedüngt.

Im Obstgarten nimmt man die Winterbeden von den zarten Gewächsen und Obstbäumen, so von Aprikosen, Pfirsichen und Weinstöcken. Es müssen aber doch noch leichte Strohdeden zur Hand gehalten werden, um bei noch eintretenden stärkeren Frösten sogleich schützen zu können. Obstbäume und Beerensträucher können gepflanzt werden. Die Baumscheiben werden aufgegraben und gedüngt. Ältere, kränklige und absterbende Bäume werden geschlagen und ausgemerzt. Die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge muß wieder beginnen. Besonders kontrolliere man die Wurzelhülle der Apfelbäume, die an der Wintlaus litten, und bespinne sie mit reinem Schacht-Obstbaumtarbolineum. Raupen- und hängengebliebenes krankes Laub muß von den Bäumen entfernt werden. In Gegenden, in denen Spätfröste zu erwarten, hatte man die Pfirsiche usw. durch Beschatten vom frühen Austreiben zurück.

Im Blumengarten werden die Winterbedungen abgenommen. Vom Rasen gehobene Pflanzen sind fehzutreten. Verwinternde Gewächse, wie Kammenblumen, Herbstastern, Zethenne, Nelken usw. werden ungespant. Ins Frühbeet oder in Schalen werden ausgesät Astern, Balsambüben, Hahnenkamm, Land- und Chinesenellen, Sommer- und Herbstkroten, Löwenmaul usw. Will man Stedlinge von Dahlien, Cannas usw. haben, so müssen die Knollen nunmehr angetrieben werden.

Im Pferdehale beginnen die Stuten abzuföhlen und ist hier größte Aufmerksamkeit nötig, damit Stuten und Fohlen ohne Schaden abkommen. Einjährige Fohlen sollen bei warmer Bitterung tüchtig ins Freie. Rossige Stuten sind zum Beschälen zu bringen. Man sehe besonders auf einen guten Beschäler, dadurch erzielt man Tiere, die später schnell ein paar hundert Mark mehr wert sind. Man lasse sich also auch eine kleine Reise nicht verdrießen.

Im Rindviehstalle ist dem Jungvieh, aber auch dem Haarwechsel große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Striegel, Kardätsche und Wischtuch müssen fleißig gebraucht, Arbeitsochsen aber geschont werden, da härenendes Jungvieh leicht ermattet, schwißt und sich erkältet. Auch müssen die Klauen der Zugtiere gut nachgesehen und, wenn nötig, beschnitten werden.

Im Schweinehale sollen die Mutterschweine gut, aber leicht gefüttert werden. Für größte

Sauberkeit ist Sorge zu tragen. Das Kastrieren oder Schneiden der zur Mast bestimmten jungen Schweine soll nur von äußerst geübten und ruhigen Leuten geschehen, da hierdurch viele Verluste erspart bleiben. Für Blutauffrischung durch gute Eber muß stets gesorgt werden.

Die Schafe werden an warmen Tagen ausgelassen, vorher aber gefüttert und getränkt. Während der Abwesenheit der Mutterschafe, die nicht zu lange dauern darf, erhalten die Lämmer süßes Heu und werden dadurch langsam ans Fressen gewöhnt. Auch die Ziegen erhalten jetzt Weidegang, doch bleiben hochtragende Ziegen besser im gut gelästeten Stall. Für Abwechslung im Futter muß gesorgt werden. Ziegenlämmer gebe man nicht für ein paar Groschen zum Schlachten ab, sondern mähle sie einige Wochen, dann liefern sie einen vorzüglichen Braten.

Die Kaninchen leiden im Frühlinge oft an Erkältungen, wie Speichelfluß, Schnupfen, auch tritt manchmal Trommelsucht oder eine Ohrenkrankheit auf. Sorgt man für einen zugfreien, trockenen Stall, so heilen diese Krankheiten meist schnell von selbst, doch kann man die Heilung beschleunigen. Bei Speichelfluß löse man eine Messerspiße chlorsaures Kali in einem Weinglas voll lauwarmen Wassers und tauche die Nase der Tiere in die Lösung. Gegen Schnupfen hilft das Auspinseln der Nase mit lauwarmem Kamillentee. Bei Ohrenkrankheit pinfelt man die Ohren mit verdünntem Kreolin aus.

Im Geflügelstalle beginnt reiche Ernte an Eiern und werden jetzt die vielen Kühen des Winters belohnt. Aber die Zucht muß im Auge behalten werden und noch fortwährend werden Studien gelehrt. Man lasse sich nie durch den Gedanken abhalten, daß auch ein großer Prozentsatz Hühner ausfällt, denn die können gut verwendet werden. Zur Zucht dürfen nur Eier besserer Hühner verwandt werden. Von herumziehenden Händlern kaufe man nie, damit man sich keine Krankheiten einschleppt, von denen Diphtherie und Geflügelcholera die allergefährlichsten sind.

Die Vienen müssen nun allmählich auf Volksstärke, Weiselrichtigkeit, Futtervorrat und Zustand des Baues untersucht werden. Falls die Vienen sich auf dem Flugbrett sammeln, hin- und herlaufen, ohne aber emsig zu fliegen, so kann man schon auf Weisellosigkeit schließen. Volksschwache Stöcke werden mit mittelschweren Nachbarn vereinigt, damit sie gut in die Tracht kommen. Schwache Völker erholen sich meist erst nach der Trachtzeit, wenn nicht viel mehr zu holen ist. Bei schwächeren Völkern ist auch auf Räuberrei

Jahrgang 1915.

wichtig ist: sogenannte Weizenfütterung ist nur unter besonderen Umständen zu empfehlen.

Landwirtschaft.

Das Auswintern des Getreides. Es kommt nicht selten vor, daß die Winterfaat auswintert. Besonders in einem schneelosen Winter ist diese Gefahr sehr groß, namentlich auf loderem, humosem und wasserreichem Boden, sowie auf südlichen Bergabhängen. Begünstigt wird die Auswinterung durch schwachen Saatenstand. Völlig erfolgt sie regelmäßig gegen das Frühjahr hin, wo dann der schneefreie Boden abwechselnd friert und aufthaut. So werden die Saaten gleichsam aus dem Boden gehoben und bloßgelegt, so daß sie verderben. Was nun die Behandlung solcher Winterfaaten anlangt, so ist zunächst darauf Bedacht zu nehmen, sie im Frühjahr nach Abtrocknung des Bodens mit der Aderwalze zu überziehen. Dadurch werden die Saaten wieder an die Erde gedrückt, und es besteht die Hoffnung, daß sie sich noch erholen. Durch Hacken und Belgen wird es dann auch oft erreicht, daß sich die Pflanzen wieder befeuchten. Das Umpflügen braucht daher nicht gleich zu erfolgen. Sind größere Flecke ausgewintert, so empfiehlt es sich, Sommergerste oder Möhren einzuläen; Kohlräben, Runkeln usw. können ebenfalls eingepflanzt werden. Sonst ist es ratsam, die angegriffene Winterfaat auf mageren Böden bei trockenem Wetter mit Chilisalpeter zu düngen. Ist das Umpflügen notwendig, so kann der Ader mit Grünfütter bestelt werden.

Die Hirse ist eine unschätzbare Futterpflanze, da sie einen guten Körner- und Strobertrag liefert. Es gibt zwei Arten: die Ripsenhirse und die Kolbenhirse. Die erstere hat wieder zwei Unterarten: Kumpfhirse und Bluthirse. Die Ripsenhirse hat graue, weiße, gelbe, rote, violette und schwarze Körner. Sie wird häufiger gebaut als die Kolbenhirse. Besonders bevorzugt wird die weiße, gelbe oder graue Ripsenhirse; die Kumpfhirse eignet sich besonders für kräftigen Boden. Ein warmes Klima ist ihr unentbehrlich. Große Trockenheit tut ihr keinen Schaden. Nach gedüngten Hackfrüchten gedeiht die Hirse am besten, aber auch in frischem Düng kommt sie gut weg. Alee ist für sie eine gute Vorfrucht. Auf Neubrüchen und angetrockneten Teichen gedeiht sie ebenfalls vorzüglich. Aber das Feld muß immer gut vorbereitet sein. Die beste Zeit für die Einsaat der Ripsenhirse ist im Mai und Juni. Der Samen muß flach untergeeggt werden. Auf das Hektar kommen bei Drillfaat 0,2–0,3 Hektoliter Körner.

Buchweizen oder Heidekorn wird hier und da in Norddeutschland, Polen und Rußland gebaut. Der Buchweizen dient hauptsächlich als Viehfutter. Er gedeiht auf geringem Boden und in rauhem Klima, aber nicht auf nassen tonigen Böden. Die Vorbereitung des Bodens zur Saat geschieht durch Pflügen und Eggen. Auf das Hektar werden 1,5 hl eingesät. Die Saat wird flach untergeeggt und nach dem Aufgehen überwalzt.

Erbsebau. Der Erbsenbau spielt nicht nur im Garten, sondern auch auf dem Felde eine große Rolle. Es gibt verschiedene Arten von Erbsen: gelbliche, grünweiße und graue. Letztere Art wird besonders in Ostpreußen gebaut. Die Sanderbse oder Peluschke wird mit Gerste Hafer oder Lupinen zusammen gebaut. Als Kocherbsen kommen hauptsächlich Golderbse, Viktoriaerbse und Agaerbse in Betracht. Eine sehr einträgliche Futtererbse ist die Kapuzinererbse. Für den Erbsenbau ist ein trockener, loderer, mergeliger Lehmboden oder lehmiger Sandboden erforderlich. Naßkalter schwerer Boden ist den Erbsen nicht erträglich, ebensowenig ein kaltes Klima. Auf fracklosem Boden kommen sie auch nicht fort. Nach bedüngtem Getreide geraten die Erbsen am besten; aber auch nach anderen Pflanzen sind sie zuträglich, jedoch nicht nach sich selbst und in frisch gedüngtem Feld. Das Feld muß zum Erbsenbau schon vor Winter vorbereitet, also tief gepflügt sein, damit die Erbsen bloß eingeggt zu werden brauchen. Die Saatzeit für die Erbsen ist Mitte März, auf schwerem

Auf das Hektar kommen gewöhnlich 2–3 hl.

Der Mais ist bekanntlich eine wichtige Kulturpflanze. Seine Körner dienen sowohl zur Ernährung der Menschen wie des Viehes. Besonders in Amerika, Südeuropa, Asien, Afrika und Australien ist der Mais hauptsächlich ein menschliches Nahrungsmittel. Bei uns kommt er nur als Viehfutter in Betracht. Indes steht sein Nährstoffgehalt hinter dem unseres Getreides erheblich zurück. Zum Maisbau ist vor allen Dingen eine warme, vor Winden geschützte Lage notwendig. Als Bodenart kommt Lehm- und Sandboden in Betracht. Letzterem darf es aber nicht an Dungkraft und Feuchtigkeit fehlen. Die Wahl der Sorte ist von großer Wichtigkeit. Am empfehlenswertesten dürfte der Frühmais sein, wie z. B. der Tiroler und der Zwerghmais. In den Weinbaugenden ist auch der großkörnige gelbe Mais, besonders der ungarische und badische Mais ratsam. Der große Pferdehahnmals kommt bei uns überall nur als Grünfütter in Betracht. Da der Mais nach allen Pflanzen und auch hintereinander nach sich selbst gedeiht, braucht auf die Fruchtfolge kein großes Gewicht gelegt zu werden. Der Boden muß für den Maisbau schon vor Winter tief gepflügt und mit Stallmist stark gedüngt sein. Die Ausaat von Mais darf erst erfolgen, wenn die Frühlingsfröste vorüber sind, also im April und Mai. Es ist sehr ratsam, nur gut gereifte vollkommene Körner auszusäen. Diese sind zur Beschleunigung der Keimkraft vorher einzurweichen. In der Regel wird der Mais in Reihen gebaut, die etwa 75 cm voneinander entfernt sind. Mittels der Hade werden die Reihen in Stufen geteilt, in die immer 4 bis 6 Körner gelegt werden. Nun wird darauf 4 cm hoch Erde gehäuft. Sonst wird auch die Dibelmaschine zum Maisbau verwendet. Im allgemeinen ist aber der Maisbau in Deutschland sehr beschränkt.

Fütterung.

Die Salzführung. Es ist allgemein bekannt, daß zum Aufbau des Knochengerüsts der Tiere Salz und Achenbestandteile nötig sind. Mensch und Tiere bedürfen dieser Bestandteile, die dem Boden durch die Pflanzen entnommen werden. Besonders der phosphorsaure Kalk unter den Salzen dient den Tieren unmittelbar zum Aufbau des Knochengerüsts. Auch das Kochsalz ist sehr wichtig, da es einen Teil des Magensaftes ausmacht. Obgleich schon im Futter die genügende Menge der Salzsäuren enthalten ist, fördert doch eine weitere Salzgabe die Verdauung, regt zur vermehrten Aufnahme von Wasser an und fördert auf diese Weise den Stoffwechsel und die Ausscheidung verbrauchter Stoffe aus dem Körper. Während zu große Salzgaben schädlich wirken, sind kleinere tägliche Gaben Kochsalzes an die Tiere, namentlich während der Winterfütterung dringend nötig. Da es den Tieren in dieser Zeit an Bewegung im Freien mangelt, stellen sich sehr leicht Verdauungsstörungen ein, die das Kochsalz dann verbündet. Hauptsächlich die milchgebenden Tiere haben nach wissenschaftlicher Feststellung ein besonderes Bedürfnis für regelmäßige Salzgaben. Man menge das Kochsalz unter das Futter und gebe durchschnittlich auf 100 Pfund Lebendgewicht täglich 8 Gramm Kochsalz unter das Futter. Sehr günstig wirkt auch das beim Heueinfahren auf daselbe gestreute Salz. Schon das Heu wird auf diese Weise vor dem Verschimmeln geschützt, namentlich wenn das Heu früh gewonnen wird und auf diese Weise recht viel Fruchtlast enthält, ist es den Tieren sehr dienlich und dadurch, daß dieselben dann das nötige Salz unter der Fütterung finden, erübrigt sich die tägliche direkte Gabe von Salz.

Stallung.

Dunkle Ställe, krankes Vieh. „Wo die Sonne nicht hinkommt, da kommt der Arzt hin“, so heißt ein altes Sprichwort, und kluge Hausfrauen mieten deshalb die Wohnungen auf der Sonnenseite, weil sie wissen, daß Licht und Luft die besten Gesundheitshalter sind. Wenn es sich aber um die Behausung unserer Tiere handelt, dann scheinen,

in Kasse ausführt, alle diese Mangelregeln vergessen; denn für die Wohnungen unserer Haustiere sind nach altem Herkommen die schlechtesten Lokalitäten immer noch gut genug. Dunkel, feucht, stäntrig, unsauber, mit einem Wort ungesund, das sind die Eigenschaften vieler Ställe; dann wundert man sich, wenn Versucht und andere Krankheiten unter den Stalltieren ausbrechen. Gebt den Tieren mehr Tageslicht, haltet sie reinlich und gewährt ihnen, wenn nicht Weidgang, so doch täglichen Auslauf ins Freie, am besten zur Tränke. In Gegenden, wo das Vieh die meiste Zeit im Freien zubringt, sind Krankheiten selten.

Pferdezucht.

Trächtige Stuten sollen jeden Tag mäßig bewegt werden, denn dieses ist für Gesundheit und Gedeihen ein unbedingtes Erfordernis. Diese Bewegung muß im Schritt stattfinden, nicht wie manchmal geschieht, im scharfen Trab. Noch weniger dürfen die Tiere zum Springen angeregt werden und bei holperigen und glatten Wegen wird das Tier geführt, um jedes Haken und Stolpern zu vermeiden. Die Stuten sollen bei dieser Bewegung auch nicht in Schweiß geraten, weil eine nachherige Erkältung leicht schlimme Folgen haben könnte. Für Bewegung muß besonders gesorgt werden, wenn Anschwellungen der Beine und der Milchgefäße sich einstellen.

Rindviehzucht.

Gebrochene Hörner sind bei jungen Rindern keine Seltenheit und entstehen, wenn die Tiere mit dem Kopfe feste Gegenstände antrennen oder stürzen. Da es für den Landwirt von großem Interesse ist, diese gebrochenen Hörner wieder herzustellen, mag hierfür folgender Wink gegeben sein. Man reinige die Knirschstelle mit lauwarmem Wasser recht sorgfältig, blege darauf das Horn wieder in die richtige Lage und umwickle daselbe dann mit einer Leinenbinde, die man vorher mit Tischlerleim bestreicht, um der Binde so die nötige Festigkeit zu geben. Nötigenfalls befestige man die Binde auch noch am gesunden Horn. Auf diese Weise läßt sich der Schaden am besten und billigsten gutmachen.

Kaninchenzucht.

Kappusblätter an Kaninchen zu verfüttern ist nicht ratsam, da dieses Kraut besonders bei den Jungtieren Durchfall, Trommelsucht und mitunter auch Speichelfluß verursachen kann. Auch ist der Kappus infolge seiner muldenförmigen Blätter fast immer naß, und ein jeder Züchter wird schon die Erfahrung gemacht haben, daß nasses Futter allerlei Krankheiten zur Folge hat. Wer also genügend anderes Grünfutter zur Verfügung hat, der vermeide es so viel als möglich, daß seine Kaninchen mit Kappusblättern gefüttert werden.

Geflügelzucht.

Ungezieferplage im Hühnerstall. Die Ungezieferplage im Hühnerstall ist oft auf das Streuen mit Sägespänen zurückzuführen. Torfstreu oder Holzasche ist erfahrungsgemäß das beste Streumaterial, doch kann auch Sand verwendet werden. Zur Verhütung des Ungeziefers ist die Entfernung der Sägespäne unbedingt notwendig. Sodann muß der ganze Stall gründlich gereinigt bzw. ausgeschauert werden. Danach sind alle Ritzen mit Kalk sorgfältig zu verputzen, Wände, Sitzstangen usw. mit Kalkmilch zu tünchen. Außerdem empfiehlt es sich noch, Naphtalin auszustreuen. Das Geflügel selbst muß mit Insektenpulver eingestreut werden, aber nicht bloß oberflächlich, sondern gründlich, und zwar unter das Gefieder. Vergeht das Ungeziefer trotz alledem nicht, so bleibt nichts anderes übrig, als den Stall auszuscheiden und beim Anschauen dem Wasser Lysol zuzusetzen. Daß der Stall öfter gereinigt werden muß, ist selbstverständlich.

mit u
Nickel
Gelder
zur
nahme
W
M
D
des
findet
find
Peters
der
Weldun
1. 2. 3. 4. 5.
Bei
Interesse
werden.
Die
Amtsbl.
Amtsblat
betr. Vor
Auf
Borralse
blatt Seit
§ 1.
Vor
§ 2.
alle

Die guten Leute meinen, Epigramme
Sind Rhub aus des Dichters Küche,
Mir aber sind sie ein feurig Gewürze;
Denn wie Salz und Pfeffer ist prädelnde Kürze.

Für die Hausfrau.

Wenn ich die Sprache überstreichen,
Ist's eine Tugend und kein Verbrechen.
Du lernst nur wieder von Blatt zu Blatt,
Dass jedes Ding zwei Seiten hat.

Künftiger Frühling.

Ohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling, mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost! er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

L. Uhl and.

Einige billige und kräftige Abendgerichte.

Von Großmama Beaumont.

Wenn jetzt der gestrenge Hausherr „mal was anderes“ wie die „ewige Wurst“, oder wie er sich ebenso schön wie poetisch ausdrückt: „Kalte Kartoffeln mit Wachseisen“, zum Abendbrot verlangt, leuchtet die Hausmutter, sieht mit trüber Miene in ihren Geldbeutel und zuckt die Achseln: „Ich hatte heute an Bratkartoffeln und gewärmtes Kraut von gestern mittag gedacht!“, sagt sie leuchtend.

Nun, das ist sicher ganz gut, aber der Herr des Hauses verlangt nun mal was „Fleischernes“.

Ich will Ihnen was sagen, kleine Frau, es gibt auch Fleischgerichte, die gar nicht so sehr teuer sind, wenn man sie richtig macht und das Vorhandene einteilt. Da sind z. B. Kalbsfüße, die bekommen Sie nicht sehr teuer beim Schlächter und die spalten sie und machen daraus eine gute Sülze; Sie kochen die Kalbsfüße und was Sie von Mittag an Rind- und Schweinefleisch übrig haben, alles in Würfel geschnitten, geben ein bisschen getrocknete Suppenträuter (Zuilienne) hinein, schwitzen letztere aber vorher in Rindertalg und Zwiebel. Ein paar getrocknete Pilze dabel sind sehr gut, dann kochen Sie alles zusammen solange, bis die Kalbsfüße weich sind, feihen die Brühe durch, klären sie mit etwas Eiweiß ab, indem Sie es mit der durchgegoßenen Suppe tüchtig kochen lassen und dann diese wieder durchgießen, etwas aufgelöste Gelatine, auf ein Liter Flüssigkeit ungefähr 10 Gramm davon tun. Indessen haben Sie die Kalbsfüße auch zerhackt und auf den Boden einer Sülzform oder tiefen Schüssel einen netten Stern aus Zitronenscheiben, Möhre oder Radieschen gelegt, auch von dem Gelbe, das hart gekocht wurde, können Sie zur Garnitur verwenden. Arrangieren Sie nun die Fleischwürfel vermischt mit solchen von lauren Gurken und kleinen Zwiebeln auf dem Stern und gießen die Standbrühe vorsichtig darüber. Nachdem die Sülze hart geworden ist, wird sie gestürzt mit Senf- oder Mayonnaisebeigüß abends aufgetragen, dazu kann man Bratkartoffeln geben.

In derselben Weise lassen sich Hammelfüße und -löpfe verarbeiten, nur müssen Sie dabei, da die Hammelfüße nicht so gallertig sind, etwas mehr Gelatine anwenden. Auch ist es ratsam bei Hammel reichlicher Zwiebel oder Schalotten zu nehmen.

Gut und wohlschmeckend ist auch ein Salat von Suppenfleisch. Sie schneiden das Fleisch in Würfel und mischen auf 250 Gr. Fleisch 100 Gr. würfelig geschnittene abgekochte Kartoffeln, 85 Gr. feingehackte geschälte Äpfel und ebensoviel saure Gurke. Dann machen Sie eine Sauce aus einem Eßlöffel voll Mostich, drei Löffel voll Olivenöl, dem Saft einer großen Zitrone, etwas Salz und Pfeffer, mischen damit das Gemüse und gießen, wenn es fertiggestellt ist, einen Eßlöffel heißes Wasser an, schütteln es gut durch, indem Sie einen Teller auf den Napf mit dem Salat decken und tüchtig schütteln, dann

stellen Sie ihn hin, nach 10 Minuten gießen Sie noch einmal zwei Eßlöffel voll heißes Wasser an, wieder schütteln, und dies noch dreimal mit je einem Eßlöffel voll heißem Wasser wiederholen. Dieser Salat wird kalt aufgetragen. — Dazu können Sie nur einfach Brot und Quark geben.

Sehr gut und bekömmlich, sättigend und billig sind aber auch abends berbe Suppen, wie Brotsuppe mit Milch und Rummelkörnern, Bier- suppe von Braubier, angechwilt und mit Ei abgequirlt, dazu gibt man Brot und Käse, und als Nachspeise eine Schüssel Nüsse. Auch eine Apfelsuppe mit Kartoffeln darin schmeckt gut und sättigt vollkommen, wenn man eine Schnitte gutes Brot mit Schweineschmalz, in welchem noch Grieben enthalten sind, dazu ist.

Eine Dame sagte mir einmal, daß sie fast jeden Abend eine Speckschmalzschnitte mit einem Glase Milch zusammen als Abendessen genösse. Wer Hunger und ein fröhliches Herz hat, dem schmecken auch solche einfachen Gerichte.

Küche und Keller.

Tomaten-Pudding. Ein halbes Kilogramm Tomaten werden geschält und zu Brei verrührt, mit 375 Gramm Brotkrumen und einer großen feingewiegten Zwiebel vermischt. Dazu etwas gehackte Petersilie oder andere Kräuter nach Geschmack, Salz, Pfeffer und 3 gut geschlagene Eier. Die Masse wird in eine stark eingebutterte Pastetenform geschüttet, etwa eine Stunde gebacken und in der Form serviert, der man dazu eine schmal gefaltete Serviette umlegt, die mit Stednadeln befestigt wird. Das keineswegs teure, sehr schmack- und nahrhafte Gericht reicht in den angegebenen Mengen für 4 oder 5 Personen.

Kaffeebereitung. Nicht jeder weiß es, nicht jeder glaubt es, und doch ist es wahr: Um den Kaffee recht schmackhaft zu machen, muß man ein Minimum von Salz hinzufügen. Erst das Salz gibt dem Kaffee seinen richtigen Halt.

Schweinefleisch. Frisches Rammfleisch schneidet man in Scheiben und legt es über Nacht in nicht zu scharfen Essig, nebst Zitronenscheiben und Wacholderbeeren. In dieser Weize wird das Fleisch am andern Tage weichgekocht, die Brühe wird hierauf durch ein Sieb getrieben, entfettet und mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl zu einer sämigen Sauce verthocht. In diese legt man die Fleischschnitten wieder hinein, schmeckt ab und reicht das Gericht mit Kartoffelbrei zu Tisch.

Junge Tauben mit Kräutern. Die Tauben werden gerupft, ausgenommen, mit Zitronensaft ausgerieben, leicht gesalzen und dann mit frischem Thymian und Petersilie zu gr. chen Teilen gefüllt. Man dämpft sie sodann in Butter und Sahne weich, gibt zu der sämigen Sauce ein Glas Weißwein und richtet die Tauben auf einer tiefen Schüssel mit etwas frischen Kräutern garniert an.

Meerrettich mit Aepfeln. Der Meerrettich wird sauber gewaschen, abgeschab- und -gerieben. Dann reibt man zu einer halben Stange drei mittelgroße Aepfel, vermischt alles mit zwei Eßlöffel Zucker, einer Prise Salz, einigen Löffeln Essig und etwas Wasser.

Makkaroni mit Kräutern und Sardellen. 300 Gramm Makkaroni werden in Stüde gebrochen, in Salzwasser weich gekocht und nach dem Abgießen der Brühe mit zerlassener Butter durchgeschwenkt. Darüber kommt folgende Sauce: 2 Löffel Mehl läßt man in Butter gelblich werden, verthocht mit etwas Fleischbrühe, dünstet darin gehackte Petersilie und Tomatenmus, 3 geriebene Schalotten und 5 feingehackte Sardellen und schmeckt mit Salz ab.

Haushirtschaft.

Verseigte Wäsche. 50 Gr. Chloralkali werden mit 1/2 Kilogr. Wasser (1/2 Liter) unter bis weissem Umrühren eine Stunde stehen gelassen. Dann wird die Flüssigkeit durch ein Leinentuch abfiltriert und in der Weise angewendet, daß man

die gelben Stellen mit einem Wattebausch be- streicht, der mit der Chloralkalilösung getränkt wurde. Wenn der Fleck verschwunden ist, wäscht man den Stoff mit Wasser aus. Stärke muß vorher durch Waschen mit siedendem Wasser beseitigt werden.

Wenn man Gardinen möglichst unsichtbar ausbessern möchte, muß man Löcher und dünne Stellen nicht stopfen, sondern durch Stüde und Streifen alter Gardinen, die vorher in heiße Stärke getaucht werden, überleben. Es fällt dies viel weniger auf als gestopfte Stellen.

Gemeinnütziges.

Meißer und Gabeln im Griff zu fitten. Das unangenehme Vorderrücken der Eßbestecke im Griff ist betäuschend zu vermeiden, wenn die Bestecke nicht in heißes Wasser kommen. Sind sie locker geworden, so fällt man das Loch im Griff mit einer Mischung von Kolophonium und gemahlener Kreide zu gleichen Teilen, macht die Stifte der Bestecke sehr heiß (im Wadofen) und steckt sie in die Griffe. Durch die Hitze schmilzt das Harz, und es entsteht beim Erkalten ein fester Kitt. Ebenso können auch andere Werkzeuge usw. festgekittet werden.

Petroleumflecken. Man entfernt dieselben aus farbigen Stoffen am besten mit Pfeifenton, der zu einem dicken Brei mit Wasser aufgelöst und auf die Flecken aufgelegt wird. Nachdem die Masse getrocknet ist, bürstet man sie sauber aus. Ruß eventuell wiederholt werden.

Kalkflecke aus Alcidern entfernt man am leichtesten durch Abreiben mit einem in Essig getränkten Lappchen, nur muß man die Reinigung bald vornehmen, damit die Flecke nicht zu tief fressen.

Peleben von erlöschendem Feuer. Niemals darf man auf ein Feuer, das nicht brennen will, Petroleum gießen, weil die Flamme zurückschlägt. Viel wirksamer ist ein wenig flüssiger Zucker, den man auf die Kohlen tropft, oder noch besser pulverisierter mit Zucker vermengter Salpeter, der aufgestreut wird.

Aquarienkunde.

Die Wasserpest (*Elodea canadensis*) gleicht äußerlich einem großblättrigen Wassermoose. Aus Nordamerika stammend, wurde sie nach England als eine neue eigentümliche Wasserpflanze eingeführt. Allein kaum war ein Jahr vergangen, da berichteten die Tagesblätter, daß sie bereits Kanäle und Flüsse verstopfe, Rachen und Kanalschiffe anhalte. Das war nun jedenfalls ein wenig übertrieben, aber die rapide Ausbreitung beruht auf Wahrheit. Im Jahre 1860 wurde sie auf dem Festlande bei Gent gefunden, 1862 fand sie sich schon zahlreich am linken Ufer der Schelde und selbst in Holland. Von Holland ist sie nach Deutschland gekommen. Die gewaltige Ausbreitung ist um so auffallender, als sie nur durch rapides Wachstum erfolgt, da die hier eingedrungenen Pflanzen nur Stempelblüten haben und somit keine Frucht ansetzen. So lästigt sie nun in Kanälen und Wasserläufen werden kann, so wertvoll ist sie für das Aquarium. Sie reinigt das Wasser und ist so ausdauernd, daß sie auch bei stiefmütterlichster Behandlung nicht totzupflegen ist. Würde man sie frei wachsen lassen, so würde sie allerdings bald das ganze Aquarium ausfüllen und alles ersticken, aber da kann man ja leicht mit der Scheere Ordnung halten und das Ueberflüssige abschneiden und hinauswerfen. Ihre Schwester, *Elodea densa*, die jetzt überall häufig ist, dürfte sich die Liebe der Aquarienfreunde schneller erwerben. Die Pflanze wurde von einem Tritonmitgliebe aus einem winzigen Stückchen, das bei einem Import aus Amerika nach hier kam, kultiviert und ist bald eine geru- gesene Aquariumpflanze geworden.

Sollt' ich Stuben hoden,
Hinterm Ofen troden,
Müß' ich bald verderben,
Müß' ich elend sterben.

Wald und Feld.

Mag es regnen, kühlen,
Mag sich Schnee aufstürmen —
Draußen bleib' ich halt,
Im grünen Wald.

Birschgänge.

Um ein paar Hirsche zu bestätigen, sah ich bereits vor Tagesgrauen auf einem Ausblick gestattenden erhöhten Bergrücken und wartete der kommenden Dinge. Als es schuflicht wurde und ich mit dem Kase die gegenüberliegende Lehne absuchte, sah ich wohl Hochwild, jedoch nicht die beiden Gesuchten. Weiter harrend, erblickte ich plötzlich eine starke Wildblase in der gegenüberliegenden Lehne herumtschleichen und ca. hundert Schritte auf ihrer Fahrt mit größter Vorlicht einen Fuchs folgen.

Da gibt's was zu beobachten, dachte ich und ließ das Glas nicht vom Auge und sah mit Spannung, wie der Fuchs, die Terrainbildungen geschickt ausnützend, der Kase immer näher rückte. Auf ca. zwei Meter herangekommen, macht Reineke einen Satz nach vorn, die Kase aber, im letzten Moment wohl Verdächtigtes spürend, einen Seitensprung, und im Moment darauf einen neuerlichen Sprung auf des Fuchses Rücken. Die Kase sah dem Fuchs auf dem Rücken und bearbeitete ihn, trotzdem er sich des öfteren überschlug, wohl eine Minute lang ganz gehörrig, sprang dann auf einen alten Stod, um dem mit gehobener Lunte abflüchtenden Fuchs voll Genußnahme nachzuäugen. Den Rabau, welchen die beiden bei dieser Keilerei verursachten, hätte man wohl einen Kilometer weit hören können — es war eine greuliche Musik. Reineke dürfte sich's in Zukunft verjagt sein lassen, mit Wildblasen anzubandeln.

Die beiden Hirsche sah ich an diesem Morgen nicht, doch entschädigte mich der geschilderte Anblick hierfür vollauf.

Ich muß erwähnen, daß die Wildblasen in hiesigen, im südlichen Slavonien gelegenen Gebirgsrevieren recht häufig vorkommen. Vor zwei Jahren erlegte ein herrschaftlicher Jäger eine lapitale Wildblase, welche das wohl äußerst seltene Gewicht von 12 Kilogramm hatte. Länge der ganzen Kase — und da fehlte, wie nebenstehende Abbildung zeigt, noch ein Stüd Kute — 92 Zentimeter. Bis jetzt ist mir noch keine so große und schwere Kase in meiner langjährigen Praxis vorgekommen. Des öfteren wog ich geschossene Kase; das Gewicht überstieg jedoch nie 7½ Kilogramm.

Daß dieses scheue Raubtier auch hier und da vor dem Menschen keine Scheu zeigt, beweist nachstehendes: Meine Wohnung samt Wirtschaftsgebäuden stehen inmitten des Waldes. Da sieht plötzlich an einem schönen Tage gegen 1 Uhr mittags eine Wildblase unter dem Kanzenfenster, beobachtet das Hühnervolk und wird erst flüchtig, als der Kutscher mit Peitschengetöse ihr zu Leibe will. — Ein anderer Jell. Der Kutscher fährt wegen Holz in den Wald und sieht knapp neben dem Wege eine Wildblase sich auf einem Stode sonnen, er steigt vom Wagen, verfeßt mit der Peitsche der Kase einen Hieb über den Rücken und macht der betäubten Kase den Garaus. — Vor einigen Jahren hatte ich einen recht zahmen, starken Hauskater, welcher zur Ranzzeit einige Male furchtbar zugerichtet heimkam. Das nächste Dorf ist von hier vier Kilometer weit entfernt und dürfte sich Hinz seine Schmiße wohl bei Annäherung an eine Wildblase oder einen eifersüchtigen Wildkater geholt haben. Das Tier erlag seinen Verletzungen. K.

Wild auf dem Eise. Unsere beiden, durch einen Zaun getrennten Gärten reichten bis an den Hüttenbach und sind hier uneingefriedigt. Die hasenbüchten Außenzäune, wie auch der Trennungszäun, erstrecken sich ebenfalls bis zum Wasser. Außen war freies Feld, auf dem ich mit zwei Kollegen jagdberechtigt bin. Im Sommer konnten die Hasen nicht in die Gärten; wenn aber

der Teich zugefroren war, spürte man sie bei Schnee öfter im Garten. Sie konnten dann als Zugang nur das Eis benutzen. In Begleitung meines langhaarigen deutschen Hühnerhundes wollte ich mich zum Abendschoppen nach der, einen Büchsenchuß weit, jenseits des Teiches gelegenen Kneipe begeben. Der Kollege, unten aus dem Hause, schloß sich mir an und wir gingen durch meinen Garten, um über das Eis hinweg und durch den Hüttenpark das Gasthaus zu erreichen. Es war ein ziemlich heller Abend, schon mehrere Tage starker Frost von — 10 Grad Reaumur, die Erde nur zart vom Schnee überzudert, das Eis dagegen durch Wind schneefrei geblieben. Als wir einen Augenblick stehen blieben, fuhr unter einem Stachelbeerstrauch ein Hase heraus, der auf den Teich zu flüchtete, er betrat das Eis aber nur am Ende des Trennungszäunes und gelangte so in den Garten des Kollegen. Ich schickte „Waldo“ nach, welcher den Krummen eine Weile vergeblich jagte, ihn dann aber griff, als der Hase um das Zaunende herum wieder zurück in meinen Garten zu kommen versuchte. Jedenfalls hatte sich dort auf dem Eise sein Tempo verringert, so daß es dem Hunde möglich wurde, ihn zu erreichen. Hätte der Hase das freie Eis



Jäger mit erbeuteter Wildblase.

angenommen, so würde er, nach ungefähr 10 Mtr. eine vom jenseitigen Ufer weit in den Teich hineinragende, ca. 1 Meter breite, bewachsene Landzunge erreicht haben und wäre dort auch wohl mit Leichtigkeit schon auf dem Eise dem schweren Hunde entkommen. Aber, trotz seiner behaarten Fußsohlen und der ihm vom Hunde drohenden Gefahr, wagte er sich nicht auf das freie Eis, vermutlich in dem Bewußtsein, auf der glatten Fläche nicht schnell genug vorwärts kommen zu können. Unbekanntheit mit der dunklen Eisfläche war es wohl nicht, da der Frost schon ziemlich lange angebauert hatte. O.

Was ist der Winterschlaf, welche Ursachen bedingen denselben? Im groben und ganzen ist er als eine Herabminderung der Lebendigkeit und damit des Stoffwechsels bis auf das geringste zulässige „Lebensmaß“ zu bezeichnen; Tod und Leben begegnen sich bei ihm

an der äußersten Grenze. Verursacht wird er durch einen lethargischen Zustand, durch das Schwinden jeder Lebensenergie. Selbst inner-russische Bauern verfallen dem andauernden Schlafzustand im Winter, wobei sich die Nahrungs-aufnahme auf das geringste Maß, eigentlich nur auf Wasser, beschränkt, wie es ja auch ausgemacht ist, daß die Winterschlafstätten der betreffenden Tiere niemals ganz ohne Feuchtigkeit sind, die bedingend zu sein scheint — selbst durch die Haut-aufnahme — für den guten Ausgang des Winterschlafes. Unter denselben Begleiterscheinungen, eine totale Ermüdung, welche namentlich die wohlgenährten Körper befällt, wie es auch analoge Vorkommnisse im Menschenleben bestätigen, gehe auch der Winterschlaf vor sich — energielos! Obgleich alle Tiere zum Herbst hin eine besondere Fressgier zeigen, ist sie doch bei den Winterschlafstern doppelt auffällig und namentlich bei den tief und lange schlafenden: Siebenschläfer, Murmel-tiere u. a. — Es ist nun interessant, daß dem energielosen Einschlafen ein „energisches“ Auf-wachen gegenübersteht, mit anderen Worten, daß eine gewisse Energie des schlafenden und noch im schlafähnlichen Zustande verharrenden Tieres nötig ist, daselbe, wie man sagt zu er-muntern. Diese Wahrnehmung hat man be-sonders beim Igel gemacht, der sich vor dem Aufwachen energische Stöße gibt, um wach zu werden, bezw. wach zu bleiben. Mit diesen Lebens-äußerungen verbreitet sich auch — nicht immer — eine auffallend schnelle Erwärmung des Körpers, die aus dem Innern deselben zu kommen scheint und wohl der wieder einsetzenden Tätigkeit der „Lebensmaschine“ zuzuschreiben ist. Chemiker folgern, daß die Hebung der Körperwärme durch eine schnelle Verbrennung des Glykogens erzeugt wird, eines Stoffes, der den Muskeln Antrieb und Kraft verleiht. Aber selbst bei verhältnismäßig niederen Körpertemperaturen ist ein Erwachen der Winterschlafstern schon beobachtet, so daß für das Aufwachen und das Wachbleiben ein Willensakt seitens des Tieres als maßgeblich angenommen werden muß. A.

Humor.

Er hat recht. Tourist (zu einem Angler): „Das scheint ein famoscs Fischwasser zu sein, nicht wahr?“ — Angler: „Ja, es muß ein Bracht-wasser sein, keen Fisch will da raus!“

Angler-Fressheit. Bauer: „Was fällt Ihnen denn ein, durch mein Gras zu laufen?“ — Angler: „Meinen Sie denn, ich hätte Zeit bis zur Heu-ernte!“

Poshast. Förster (zu einem Jäger, der auf sehr weite Entfernung nach einem Hasen schießt): „Schießen Sie nochmal, der Hase hat's nicht gehört.“

Ein rechter Jäger. „Was, Männchen, nichts heimgebracht von der Jagd?“ — „Doch, hier: drei Goldfische — wir haben diesmal nämlich gleich mit dem Poterispiel begonnen.“

Kostbare Jagdbeute. Ein Rittrod in Hagenau (Elsass) hatte vor kurzem das gewaltige Malheur, statt eines Hirsches eine „Ruh“ zur Stredde zu bringen. Der Schreck des Sonntags-jägers ob dieses nicht gewollten Kernschusses war, wie sich's denken läßt, kein geringer. Wohl oder übel mußte sich der „trefflichere“ Schütze dazu verstehen, 300 Markle zu berappen, worauf ihm der Eigentümer der Ruh die „kostbare Jagdbeute“, überantwortete.

Ungefährlich. Zwei Sonntagsjäger geraten in Streit und beschließen, sich zu duellieren. — Jagdgast: „Das werden Sie doch nicht zulassen, Herr Oberförster?“ — Oberförster: „Bei den beiden ist daß Schießen ganz ungefährlich, wenn kein Treiber in der Nähe ist.“